

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 82 (1995)
Heft: 6: Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II

Artikel: "Ab - in die Mittelschule" : Gedanken eines Gymnasialrektors zum Zustrom in die Mittelschulen
Autor: Gyr-Limacher, Constantin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ab – in die Mittelschule»

Gedanken eines Gymnasialrektors zum Zustrom in die Mittelschulen

Immer mehr junge Leute wollen ins Gymnasium. Ob es für sie auch der richtige Weg ist, wissen viele nicht. Constantin Gyr berichtet über zwei Projekte an der Kantonsschule Obwalden, die ihnen helfen wollen, sich Klarheit über die eigene Zukunft zu verschaffen.

Zurzeit häufen sich die Zeitungsmeldungen, die auf einen längst bekannten, aber (allzu) verdrängten Trend hinweisen. Immer mehr Jugendliche besuchen weiterführende Schulen. Mittelschulen wie Seminarien und Gymnasien sind sehr gefragt. Und die Zahl unserer Mittelschüler steigt und steigt. In verschiedenen Kantonen besuchen bereits mehr als 20% aller Jugendlichen ein Gymnasium. Die Zahl der Lehrlinge dagegen nimmt ab. Das Phänomen ist also bekannt.

Die Folgen

Die Konsequenzen dieses Trends zur Mittelschule sind unübersehbar und ebenfalls bekannt. Die Mittelschulen müssen ausgebaut werden. Es braucht mehr Raum und Personal. Die Kosten steigen – und dies ausgerechnet in finanzkritischer Zeit. Engpässe an den Hochschulen und entsprechende Diskussionen um einen Numerus clausus gehören seit Jahren zum Standard der bildungspolitisch und/oder pädagogisch engagierten Zeitgenossen. Auch hier geht es bald um die Finanzen, die mit harten Sparmassnahmen wieder ins Lot zu bringen sind. Die Rede vom Luxus im Bildungswesen geht um. Sie wird manchmal als späte Abrechnung mit einer Institution geführt, die noch nach Jahren negative Erinnerungen hervorbringen kann. An Lösungsvorschlägen fehlt es bei den Konsequenzen nicht. Neben dem numerus clausus wird auch an eine Deregulierung des Bildungssystems gedacht, die die Finanzen ins Lot bringen könnte. Von da ist es nicht weit bis zur Idee vom gelenkten Bildungssystem, mit dem so viele Menschen in denjenigen Berufen ausgebildet werden, wie der Staat oder die Wirtschaft benötigen. Es geht auch das Gespenst des Akademikerproletariates um, das da und dort wieder auftaucht. Selbst die zynische Diskussion um die Überqualifizierung der Schweizerinnen und Schweizer auf dem weltweiten Arbeitsmarkt wird bemüht, um das Bildungssystem zu beschränken, als ob der Mensch an Bildung überqualifiziert sein könnte.

Die Rede vom Luxus im Bildungswesen geht um. Sie wird manchmal als späte Abrechnung mit einer Institution geführt, die noch nach Jahren negative Erinnerungen hervorbringen kann.

Die Alternative

Nicht nur die Folgen des Trends zur Mittelschule werden intensiv diskutiert. Auch die Prävention bildet Thema vieler Kontroversen. Vielleicht bringt ein angemessenes Qualifikations- und Selektionssystem die Wende, so dass die Folgen nicht mehr bearbeitet werden müssen. Es wäre ja schön, wenn wirklich nur noch jene die Mittelschulen besuchen, die mit höchster Motivation und einem sicheren Leistungsniveau das Schulziel erreichen. In diese Richtung gehen die Versuche mit der integrierten

Orientierungsstufe, die eine Selektion möglichst weit hinausschieben will. So sollen Jugendliche eine Gelegenheit erhalten, ihren Weg erst dann festzulegen, wenn eine gewisse Reife angenommen werden kann. Die Gegner des Konzepts verfügen natürlich über ihre eigenen Argumente. Sie bezeichnen den Selektions- und Entscheidungsaufschub als Hemmnis der Begabtenförderung. Auch die Auseinandersetzung um die Schule mit oder ohne Noten zeigt einen Versuch, die jungen Menschen in die rechte Bahn zu weisen. Und wie wäre eine Verschärfung der Promotionsordnungen, die den Zustrom zur Mittelschule dämpfen könnte? Auch hier meine ich, ein grosses Mass an Hilflosigkeit und Zynismus feststellen zu können.

... der Zustrom zur Mittelschule wird also ungebremst anhalten und noch viel Grundsatzpapier hervorbringen.

Die aktuelle Situation entbehrt nicht einer gewissen Komik. Auf der einen Seite wachsen die Bemühungen, den anschwellenden Zustrom zur Mittelschule zu bändigen. Auf der anderen Seite finden Reformbestrebungen statt, die die Mittelschule zeitgemässer und somit auch attraktiver machen. Das neue Maturitätsreglement, die eher politisch als pädagogisch begründete Herabsetzung des Matura-Alters, neue Lehrpläne und die Einführung der Berufsmatura lassen vermuten, es werde alles getan, um den Zustrom zur Mittelschule zu fördern, den man eigentlich bremsen möchte.

Welcher Weg nun tatsächlich zu gehen ist, weiss wohl niemand. Behauptung steht gegen Behauptung, und für jede Behauptung finden sich passende Beispiele. Ich nehme an, der Zustrom zur Mittelschule wird also ungebremst anhalten und noch viel Grundsatzpapier hervorbringen.

Die Gegenwart

Während die Folgen und die Prävention des Trends zur Mittelschule mehr oder weniger heftig diskutiert werden, müssen die betroffenen Mittelschulen mit diesem Zustrom irgendwie leben. Jeweils im März stappelt sich ein von Jahr zu Jahr grösserer Berg von Anmeldungen, welche den Entscheid provozieren, ob noch *eine* zusätzliche Klasse (finanziell) zu verkraften ist oder ob durch das «Köpferollen» (!) eine «Schadens(?)begrenzung» zu erreichen wäre. Jetzt allerdings geht es nicht bloss um grundsätzliche Erwägungen zum Thema «Andrang zur Mittelschule». Jetzt liegen Personalakten von Menschen vor, die einen Namen und ein Gesicht haben, von Menschen mit Hoffnungen und Erwartungen, von Menschen mit Attesten, die ihnen einen Weg durch die Mittelschule als gangbar bestätigen. Als Leiter der Mittelschule habe *ich* keinen Anlass, die Qualität der Beurteilungen in der Abgängerschule anzuzweifeln. Ich müsste die Beurteilungsfähigkeit von Kolleginnen und Kollegen in Frage stellen, deren Einstellung in den Schuldienst aber belegt, dass sie auch für solche Beurteilungen befähigt sind.

Ergo: Marianne und Fritz und die anderen kommen – und sie kommen mit Begeisterung. Während Marianne und andere sich schnell entwickeln und sich aufbauend bilden, zeigen Fritz und andere zunehmend Mühe. Ihr Lustpegel sinkt und der Frust steigt. Für sie stellt sich früher oder später die Frage, warum? Für *mich* als Schulleiter aber kommt die Frage, ob ich diese Not nicht zu Gunsten der Betroffenen (oder der Staatsfinanzen) hätte verhindern können?

Meine Konsequenzen

Aus dem jährlich wiederkehrenden Kreislauf der Probleme ist mir etwas bewusst geworden. Seltsamerweise wird nämlich der Trend zur Mittelschule selten in seiner signalhaften Bedeutung untersucht. Es müsste sich doch die zentrale Frage aufdrängen: *Was veranlasst diese Jugendlichen, etwas zu tun, was viele von ihnen eigentlich gar nicht gerne tun: nämlich in die Schule gehen. Was wissen wir von den Motiven, die unsere Schülerinnen und Schüler bewegen?*

Selbstverständlich gehört das Schimpfen über die Schule zum «guten Ton» des Mittelschülers. Wir machen es uns aber allzu leicht, wenn wir uns mit dieser Erklärung zufrieden geben. Was wissen wir denn eigentlich über die Innenseite unserer Schülerinnen und Schüler. Ich denke: Es ist recht wenig. Gerade das System der Mittelschulen mit seinen zahlreichen Bezugspersonen erleichtert das Vertuschen eines persönlichen Befindens. Vielerorts ist es nicht einmal üblich, dass die Lehrpersonen miteinander über ihr Befinden reden. Wie sollten dies also die Schüler oder die Schülerinnen tun, welche doch damit beschäftigt sind, uns mit guten Leistungen und dem Eindruck der Zufriedenheit zu gefallen? Mir scheint, wir hätten die naheliegendste Quelle unserer Problemlösungen noch zu wenig ausgeschöpft.

Die Idee

Ich gehe also davon aus, dass die sogenannte Orientierungsstufe heute für viele Jugendliche über die obligatorische Schulzeit hinausreicht. Die Mittelschule ist zu einem beachtlichen Teil eine Orientierungsschule geworden. Diese Situation kann uns nicht überraschen, weil wir sie ja über Jahre hinaus propagiert haben. Etwas verkürzt hiess doch die Devise: *Je länger die Bildung, desto besser die Zukunftsaussicht.* Nun sitzt die Devise tief im Bewusstsein der Bevölkerung, wo wir sie haben wollten. Die unsichere Entwicklung in der Berufswelt verstärkt deren Stellenwert, während Politiker und Pädagogen sich entweder falsch verstanden fühlen oder Irrtum signalisieren. Eine Tatsache scheint mir aber zu sein, dass die Zahl der noch nicht orientierten oder desorientierten Jugendlichen in den Mittelschulen steigt. Um diesen Sachverhalt komme ich heute nicht herum und muss eben damit leben. Daher schlage ich vor, dass unsere Mittelschulen ihren Auftrag als Orientierungsschulen nicht verdrängen, sondern positiv anerkennen. Was heisst das?

Etwas verkürzt hiess doch die Devise: Je länger die Bildung, desto besser die Zukunftsaussicht.

Das heisst, dass im Programm der Mittelschule Elemente eingebaut werden müssen, die den Jugendlichen nicht nur Gelegenheit zu einer persönlichen Laufbahnberatung geben, sondern von ihnen auch eine konkrete Entscheidung verlangen. Der Jugendliche muss angehalten werden, verbindlich über die Motivation seines Aufenthaltes an der Mittelschule nachzudenken und sich dazu zu äussern. Ein leidvolles Herumhängen im Schulbetrieb scheint mir mit allergrösstem Einsatz vermieden und bekämpft werden zu müssen. Dieser Einsatz kommt dem Anliegen einer möglichst schnellen Laufbahnorientierung unserer Jugendlichen gleich. Und wenn ein Schüler oder eine Schülerin die Mittelschule aus gefundener

Orientierung heraus verlässt, dann hat dies nichts mit Versagen zu tun, sondern mit Einsicht, die dank der Mittelschule gewonnen werden konnte. Mit dem Schuljahr 1994/95 führen wir deshalb an der Kantonsschule Obwalden in Sarnen zwei Projekte durch, welche als Antwort auf die vorhandenen Probleme verstanden werden wollen: das *Einschulungsprojekt* und das *Projekt Arbeit- und Beruf*. Beide Projekte sind in der Erprobungsphase und müssen ausgewertet werden. Es ist also noch zu früh, um Aussagen über den Erfolg zu machen. Hier kann also nur die Zielsetzung erörtert werden.

Das Einschulungsprojekt

Wir möchten mit den Studierenden zusammen an Themen der Einschulung arbeiten, um sie ihrer Motivation, ihrer Möglichkeiten und Grenzen bewusst werden zu lassen.

Der Titel des Projektes mag irreführend sein. Es geht nämlich nicht bloss um eine Einführung der Schülerinnen und Schüler in unseren Betrieb mit dem Ziel der raschen Anpassung. Natürlich begünstigt ihr baldiges Wohlbefinden unser eigentliches Ziel. Wir möchten mit den Studierenden zusammen an Themen der Einschulung arbeiten, um sie ihrer Motivation, ihrer Möglichkeiten und Grenzen bewusst werden zu lassen. Von den Lehrpersonen wird daher erwartet, dass sie mit den Schülerinnen und Schülern über die Ziele ihres Faches nachdenken, die Arbeitstechniken eines Faches zum Bewusstwerden eigener Möglichkeiten nutzen. Zudem versuchen die Klassenlehrer, in verschiedenen Unternehmungen die Selbst- und Sozialkompetenz zu fördern. Dies geschieht z. B. durch systematische Evaluation von Zeitabschnitten und durch Schulverlegung. Dem Gespräch in der Klasse, in kleineren Gruppen und/oder alleine soll daher ein grosser Stellenwert beigemessen werden. Mit periodischen Treffen zwischen den Klassenlehrpersonen und der Schulleitung (evtl. mit Beizug des Jugend- oder Berufsberaters) wird die Entwicklung der einzelnen beobachtet. Im gegebenen Fall finden Beratungsgespräche mit den Erziehern und/oder mit Fachberatern statt. Letztlich bereitet dieses Projekt auf das nächste vor:

Das Projekt Arbeit und Beruf

Zunächst könnte ein Aussenstehender den Eindruck gewinnen, dass es sich hier um Berufsberatung handelt. Diese Zielsetzung ist schon deshalb nicht denkbar, weil wir davon ausgehen müssen, dass alle eintretenden Schüler und Schülerinnen das Ziel der Schule – bei uns als Gymnasium also die Matura – erreichen wollen. In dieser Lage lässt sich keine sinnvolle Berufsberatung ansetzen, weil der weitere Weg wenigstens verbal bekannt zu sein scheint. Ausgangspunkt des Projektes ist also die Frage an die Jugend, was sie veranlasst, etwas zu tun, was viele eigentlich gar nicht gerne tun. Wir möchten daher erreichen, dass der Jugendliche sich bewusst wird, ob er diesen Weg durch die Mittelschule wirklich selbst gehen will oder ob er dazu in irgendeiner Weise von etwas oder jemandem geschoben wird. Dies setzt natürlich die Kenntnis anderer Wege voraus. Eine Umfrage hat ergeben, dass die Schülerinnen und Schüler im 9. Schuljahr keine Ahnung von den vielfältigen Wegen haben, die ihnen in Wirklichkeit zur Verfügung stehen. Berufsmatura, Fachhochschule und rekurrente Bildung sind Fremdwörter. Noch sehr verbreitet ist die Meinung, dass jeder Beruf seinen eindeutigen Bildungsweg hat. Das trifft aber nicht zu. Zunächst

geht es folglich um die Auseinandersetzung mit ganz klaren Informationen, die für die Gestaltung des individuellen Bildungsweges Voraussetzung sind. Nicht philosophisch über den Sinn der Arbeit und über Berufung diskutieren, sondern durch Auseinandersetzung mit den gegebenen Möglichkeiten einen eigenen Weg finden, das haben wir uns zum Ziel gesetzt. Zusammen mit der kantonalen Berufsberatung haben die Klassenlehrer ein spezielles Blockprogramm entwickelt.

Für alle Beteiligten auffällig war das Aufleuchten einiger Schüler, als sie für sich noch ganz andere Wege in die Zukunft erkannten. Die Tatsache, dass einzelne Studierende mit dem Berufsberater in Kontakt getreten sind, lässt den vorläufigen Schluss zu, dass dieses Programm hilfreich ist. Es ermöglicht einen ehrenvollen Aus- und Umstieg, bevor das leidvolle Vegetieren beginnt.

Auffällig war das Aufleuchten einiger Schüler, als sie für sich noch ganz andere Wege in die Zukunft erkannten...

Es ist nun entscheidend, dass der eingeleitete Prozess der selbstbewussten Orientierung zu Ende geführt wird. Der Weg geht dabei von der allgemeinen Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruf zur individuellen und konkreten Lage der einzelnen Studierenden. Nach etwas mehr als einem Schuljahr muss jede und jeder eine schriftliche Erklärung über die Motive verfassen, die ihn resp. sie zum Verbleib resp. zum Ausstieg aus dem Gymnasium bewegen. Das schriftliche Zeugnis soll die Verbindlichkeit der Arbeit dokumentieren. Es soll helfen, bei Unklarheit nachzufragen. Es ist zu hoffen, dass diese Projekte helfen, den Auftrag der modernen Mittelschule als Orientierungsschule wahrzunehmen und den Strom der Jugendlichen auf rechte Bahnen zu lenken. Wir leisten so unseren Beitrag zur Lösung des Zustromproblems und zur Qualitätssicherung der Mittelschule.